

Zukunft mit Vergangenheit : Umbau von Grossräumen aus den 60er Jahren, Bürobauten als Ergänzung zur Stadt

Autor(en): **Weiss, Klaus-Dieter / Kammerer, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **76 (1989)**

Heft 10: **Alltagsfunktionen : Arbeiten im Büro = Fonctions ordinaires : travaux au bureau = Routine functions : work in the office**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-57625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zukunft mit Vergangenheit

Umbau von Grossräumen aus den 60er Jahren, Bürobauten als Ergänzung zur Stadt

In den 60er Jahren schien das Thema Bürohaus abgehakt. Das alte Kontor wurde modernisiert, normiert, einfach und logisch wie die rechnerischen Grundlagen. Doch gegen die Wiederholung des Gleichen begann sich das Ungleiche zu behaupten: die Besonderheiten eines Ortes, einer Stadt, von Arbeitsformen und der Repräsentation einzelner Firmen. Und schliesslich funktionierte der Grossraum aus vielen Gründen nicht. Bürobauten der 60er Jahre werden heute umgebaut, neue vermehrt als städtebauliche Ergänzung zur Stadt begriffen.

Transformation de bureaux grands espaces des années 60, immeubles de bureaux complétant la ville

Dans les années 60, le thème immeuble de bureaux semblait définitivement réglé. L'ancien bureau avait été modernisé, normalisé simplement et logiquement comme les calculs ayant servi de base à ce travail. Mais contre la répétition du semblable, ce fut le différent qui commença à s'imposer: les particularités d'un lieu, d'une ville, les formes de travail ou de représentation de chacune des sociétés. Et finalement, pour bien des raisons, le bureau grands espaces ne fonctionnait pas. Les immeubles de bureaux des années 60 sont aujourd'hui en voie de transformation et sont plus compris dans le sens d'un complément urbanistique à la ville.

Reconstruction of Large-Scale Spaces from the 60's; Office Buildings as Urbanistic Extension to the City

In the 60's, the topic of office building seemed no longer a true topic at all. The old-style office was modernized, standardized, made simple and logical like the calculations done in offices. However, to break up the resulting monotony, unequal elements began to assert themselves; the peculiarities of a given locality, of a city, of kinds of work processes and the emblematic display of individual firms. And finally, for many reasons the large-scale space did not work. Office buildings dating from the 60's are nowadays being reconstructed, and new ones are conceived increasingly as urbanistic extensions of the city.

Umbau eines Grossraumes aus den 60er Jahren

Architekten: Rolf Gruber, Bettina Poetgens, Christian Ohm, Frankfurt

Was passiert, wenn ein Bürogebäude im Gleichschritt der 60er und 70er Jahre an eine der renommiertesten amerikanischen Unternehmensberatungen gerät, die auf deutschem Boden operieren? Der Slogan «Future ist our business» oder «Zukunft als Disziplin» kollidiert unweigerlich mit der Tristesse einer rein technokratischen Arbeitsatmosphäre: rationalisierte Herstellung, rationierte Ästhetik, konditioniertes Klima – das alles im Charme eines heruntergekommenen Wohnwagens. Orangefarbene Gardinen, milchkaffeebraune Strukturteppiche als unverwüsthche Kunststoffkunst, ein Grossraum, der nirgends Weite erleben liess, Zellenbüros, die eher Beklemmung hervorriefen, als zur Motivation der Mitarbeiter beitragen.

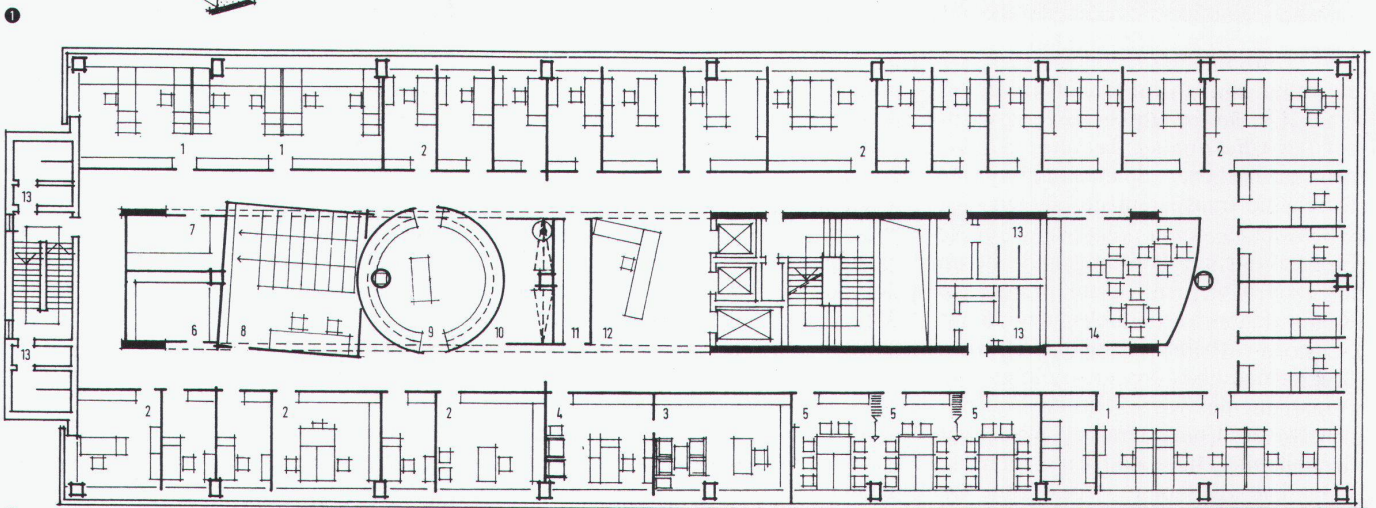
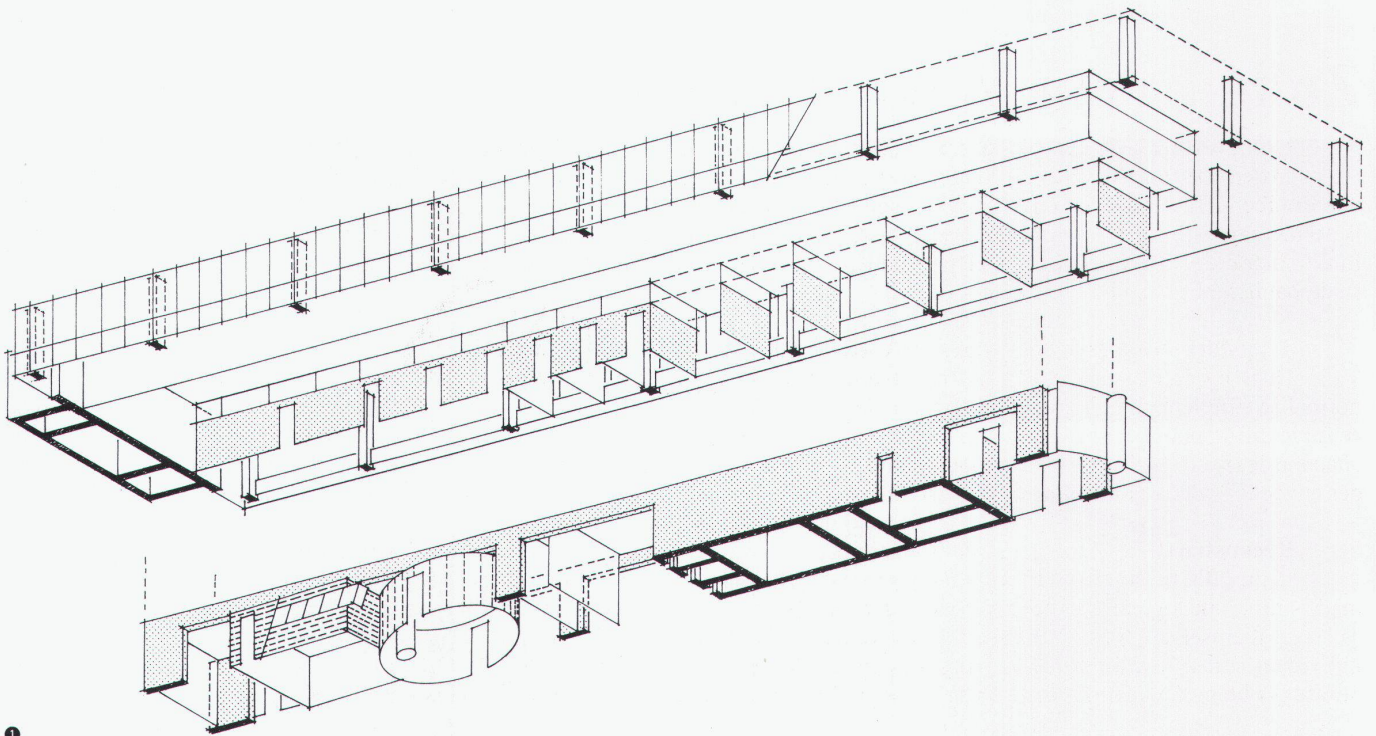
Das kreative Zukunftsimage der Firma Arthur D. Little International in Wiesbaden musste sich zwangsläufig gegen ein Bürogebäude auflehnen, das wie ein Paradebeispiel der 60er Jahre aussieht: gesichtslos und wenig repräsentativ. Die Philosophie des Unternehmens, das sich und seine Kunden ständig am

«Puls der Zeit» weiss, baut jedoch nicht umsonst auf renommiertes Forschertum und amerikanischen Gründergeist, alles gewürzt mit einer Prise Witz. Es sollte wenigstens im Inneren ein «Büro der Zukunft» entstehen. Nicht zu «teuer» im Erscheinungsbild bitte, denn «hungrig» und kreativ will man sich der «Kundschaft» präsentieren, keineswegs satt und selbstgefällig. Kein «Bankenlook» folglich, keine edlen Materialien, sondern einfache Mittel, intelligent und witzig eingesetzt.

Um der Tristesse herkömmlicher Kern- und Dunkelzonen in dreibündigen Anlagen zu entgehen, wurde jeder zentralen Funktion eine charakteristische Form gegeben. Aus dem vorhandenen Erschliessungskern entwickelte sich auf diesem Weg das verbindende Grundmotiv einer türkisfarbenen «Rahmen»-Konstruktion. Unter dieser nur vermeintlich statisch bedeutsamen, symbolischen Brücke können sich die zentralen Funktionen augenfällig zusammenscharen – leicht verdreht und quasi beweglich. Die Kernzone beschränkt sich in Farbgebung und Gestaltung damit nicht mehr auf ihre nur «dienende» Funktion, sondern spielt die Rolle eines aktiven «Life-Support-Systems», um einen Büroorganismus zu beleben, der sich nach dem Umbau, den

Anforderungen des Bauherrn entsprechend, auf eine schlichte Reihung von Denkkzellen beschränkt.

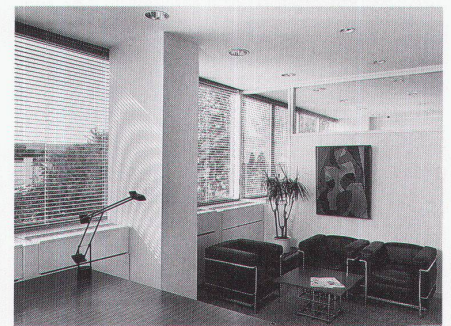
Die Bibliothek als Informationsquelle – ein Quadrat mit Fenstern auf einer Seite, der Kopierraum als «frei» in den Raum gestellte Tonne und die Cafeteria mit einer leicht gewölbten Wandscheibe als vorderem Abschluss weiten die Verkehrsflächen (zuerst erlebt in der grosszügigen Öffnung der Kernzone im Bereich des Empfangs) zu einem Raumfluidum zwischen den Büroräumen auf, das lediglich punktuell durch bestimmte Nutzungen und Einbauten besetzt scheint. Räumlich dominiert nicht mehr der nach wie vor enge «Flur», sondern die gesamte Innenzone. Das durch die Oberlichtbänder der Bürotrennwände einfallende Tageslicht (aus brandschutztechnischen bzw. finanziellen Gründen oberhalb 1,80 Meter) unterstreicht eine optische Vielfalt, die in umgekehrter Richtung auch auf die Arbeitsräume zurückwirkt. So wie die Plastizität der Innenzone das darin verlaufende Wegenetz belebt und die Orientierung erleichtert, ohne auf Zimmernummern angewiesen zu sein, schöpfen auch die Bürozellen, nach wie vor der Gleichförmigkeit der Fassaden und dem Achsmass von 2,50 Meter ausgeliefert, eine neue Identität

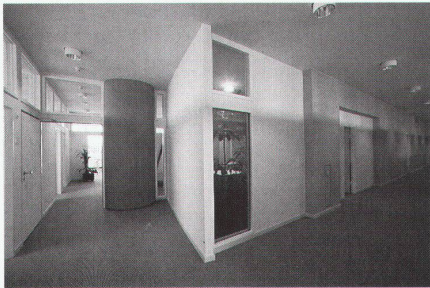


1 Isometrie / Isométrie / Isometry

2 Grundriss: 1 Sekretärinnen-Pool, 2 Büro, 3 Chef, 4 Vorzimmer, 5 Besprechungsraum, 6 Lager, 7 Nebenraum, 8 Bibliothek, 9 Kopiertonne, 10 Garderobe, 11 Postverteilung, 12 Empfang, 13 WC, 14 Cafeteria / Plan / Plan

3 Büro mit Besprechungsraum / Bureau avec salle de discussion / Office with conference room

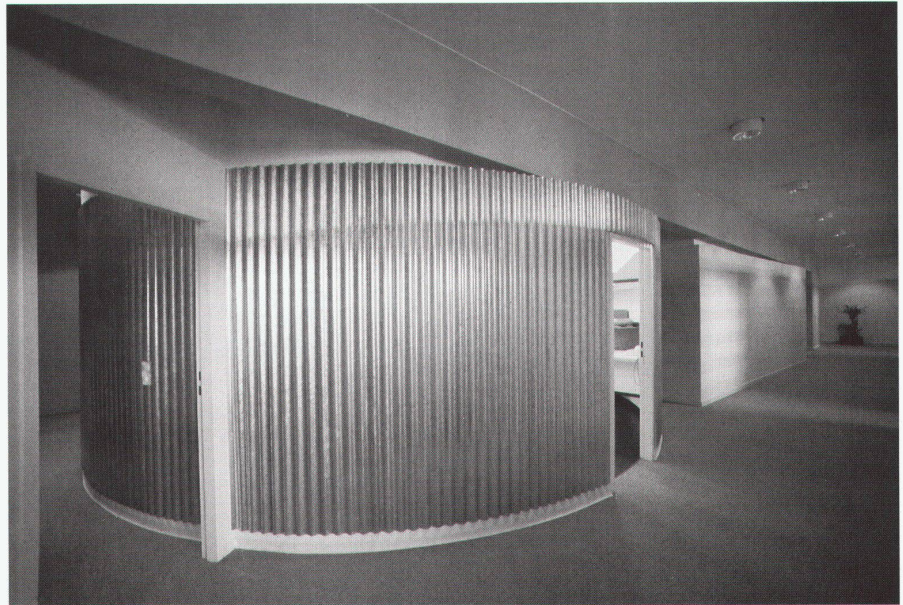




4



5



6

aus ihrem abwechslungsreichen «Hinterland». Die Büros selbst behielten zwar bis auf das Chefzimmer das alte, lediglich neu gestrichene Beleuchtungssystem. Durch die transparent gestalteten Zwischenwände, deren Verglasung an der Fensterfront auf Brüstungshöhe heruntergezogen werden konnte, werden die Räume dennoch erträglich und wirken im Sinne der Arbeitsphilosophie «Rückzug und Kommunikation» grosszügiger. Zur Anpassung des Tageslichts an die Erfordernisse der Computerarbeitsplätze wurden innenliegende Jalousien eingebaut.

Die Bibliothek, gelb-grau gestreift, die Kopiertonne mit verzinktem Wellblech verkleidet, die geschwungene Cafeteria wand in Gelb, dazu ein neues Beleuchtungssystem und eine pfiffige Garderobe als zweites Begrüss-

ungserlebnis..., das alles in vier Monaten geplant und in drei Monaten realisiert. An die Situation angepasst (Umbau innerhalb eines genutzten und voll klimatisierten Gebäudes) wurde Trockenbauweise in Form von Gips-Karton-Ständerwänden gewählt, ein Verfahren, das formal jede Freiheit lässt. So war es zum Beispiel auch möglich, konstruktive quadratische Mittelstützen in dekorative Rundsäulen zu verwandeln. Die dennoch relativ hohen Umbaukosten von 1,8 Millionen Mark für 1600 Quadratmeter gründen sich auf besondere brandschutztechnische Massnahmen, die notwendig wurden, weil das Gebäude als Hochhaus gilt, den Richtlinien hinsichtlich Belichtung, Belüftung und Sicherheit jedoch nicht entsprach. Für die neuen Zellenbüros mussten Flure als brandschutztechnische «Fluchtkanäle» in den Grossraum gebaut werden. In den Fluren wurden neue Decken eingebaut. Das innenliegende Treppenhaus erhielt zusätzlich eine Schleuse, die, da sie nur im Flurbereich installiert werden konnte und in herkömmlicher Form funktionale Zusammenhänge gestört hätte, mit raumhohen, rauchmeldergesteuerten (kassierten) Türen im Erscheinungsbild retuschiert wurde. Zusätzliche Rauch-

abschlüsse wurden gefordert sowie die nachträgliche Bildung eines Brandabschnitts in Gebäudemitte (Einbau einer Massivwand). Dort, wo die geforderten Fluchtweglängen nicht einzuhalten waren, wurden neue, zu öffnende Fenster eingebaut, die der Feuerwehr den Zugriff über Leitern ermöglichen.

Der in seiner unkonventionellen Gestaltungsfreude gerade vor dem Hintergrund des äusseren Erscheinungsbildes überraschende Umbau zeigt, dass sich ein «räumliches Klima» für zukunftsorientierte Unternehmen auch in der oft geschmähten Altbausubstanz der jüngeren Vergangenheit realisieren lässt. So weckt dieses Beispiel Hoffnung auf einen Stadtumbau, der weitgehend ohne Abbruch auskommt und der es erlaubt, den historischen Entwicklungsprozess der Stadt erlebbar zu machen. Auch die Bauten der 60er und 70er Jahre sind, ähnlich der längst wieder entdeckten Architektur der 50er Jahre, Beiträge zur Vielfalt eines erst in seinen Kontrasten metropolitanen Stadtbilds. Wer weiss, ob sich nicht mittels eines neuen Gebäudezugangs und eines bewegten Dachaufbaus auch die Zukunft des Gebäudes selbst beleben liesse?

Klaus-Dieter Weiss

4 5
Blicke in den Korridor / Vues dans les couloirs / Views into the corridor

6
Kopiertonne / Réservoir à copies / Copy drum

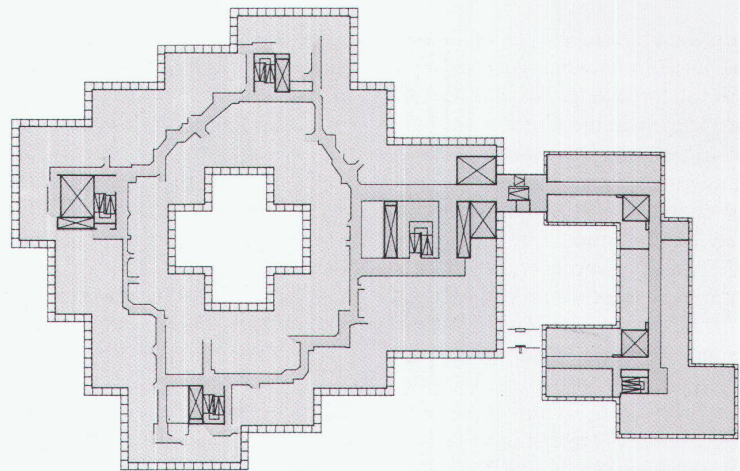
Fotos: Peter Seidel, Frankfurt

Um- und Neubauten

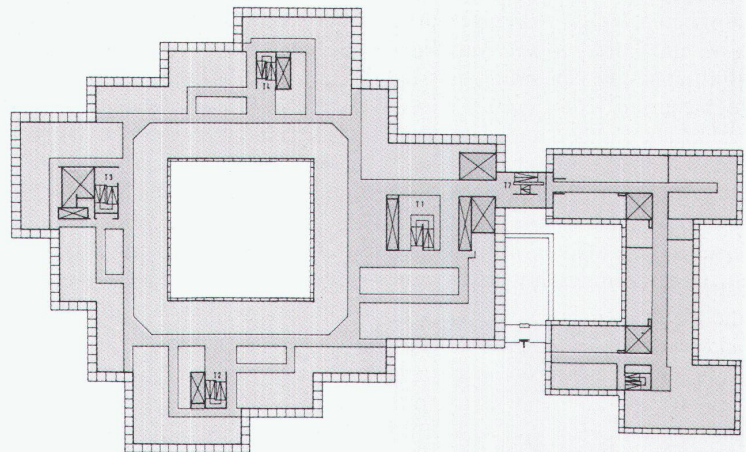
Architekten: Kammerer und Belz, Kucher und Partner, Stuttgart

Raumtiefen- und -höhen richteten sich bis in die 60er Jahre nach dem Tageslichteinfall, die Einteilung der Flächen nach dem internationalen Mass des einfachen Schreibtisches, 1,50 m × 50 cm, und nach dessen Mindestabstand zum nächsten Schreibtisch ca. 1 m. Genauso wurden die Verkehrsflächen ermittelt, die Lage und Grösse der Nebenräume etc. Strittig blieb eigentlich nur das Achsmass der Aussenwände, weil es bis zum heutigen Tag die Teilbarkeit der Räume bestimmt. Dieser Streit nahm allerdings oft genug Bekenntnischarakter an, obwohl es sich meist nur um ein paar Zentimeter handelte. So entstanden Bürohaustypen mit wenigen Varianten. Ihr fast gleiches Achsmass beeinflusste mehr als irgendein anderes Architekturdetail der neueren Geschichte das Bild unserer Städte. Dazu trugen natürlich die schwer verdaulichen Dimensionen der neueren Verwaltungsbauten bei. Ein Dilemma der Architektur war die Folge: Eigentlich müssten danach alle Bürohäuser gleich aussehen. Das wollen aber weder die Architekten, noch die Stadtplaner und am wenigsten die Besitzer, deren Prestige mit der Erscheinung ihrer Verwaltungszentralen verknüpft ist, mehr oder weniger. Die Aufgabe heisst also (bis zum heutigen Tag): Wie kann man aus lauter Gleichem möglichst viel Ungleiches machen? Von der aus den USA importierten Vorhangsfassade bis zum monolithischen Betonbau konnte die Kunst eben nur Varianten zum selben Thema produzieren. Die Macht des Büro-rasters dominierte die Architektur. Sie konnte trotz aller Anstrengung dem Vorwurf der Monotonie nicht entkommen, auch weil die Funktion und deren Konstruktion, «ehrlich» dargeboten, zu den moralisch-professionellen Grundlagen der Architektur gehörten (und noch gehören?).

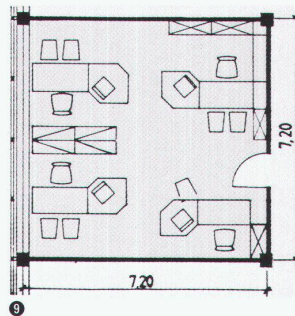
Dennoch gewinnen diese zunächst nicht sehr geschätzten Bürohäuser der 50er Jahre eigenartige neue Wertschätzung und geraten nicht selten ins Museum der Denkmalpflege. Sie gehören eben nicht zur letzten, sondern schon zur



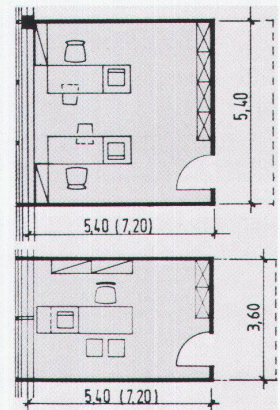
7



8



9



10

7-10

Umbau des Verlagshauses Bertelsmann in Gütersloh, 1988/89. Projekt / Transformation de l'immeuble des éditions Bertelsmann à Gütersloh, 1988/89, projet / Reconstruction of the Bertelsmann Publishing Company building in Gütersloh, 1988/89, project

7-8

Ursprünglicher Grossraum und Umbaukonzept / Grand volume initial et concept de transformation / Original large-scale structure and reconstruction concept

9-10

Einzel- und Gruppenbüros, Beispiele / Bureaux individuels et de groupe, exemples / Individual and combined offices, examples

vorletzten Generation. Wir haben damals geglaubt, im Bürohausbau gäbe es nicht mehr viel zu erfinden. Bis das Grossraumbüro kam, wie die Curtain wall aus Amerika importiert. Das Bauen der 60er Jahre hatte einen Hang zu wissenschaftlich erarbeiteten Statistiken und Normen (auch die Stadtplanung übrigens). Das «Dienstleistungsgewerbe», die Bauten des «tertiären Sektors», wurden neu überdacht, mit dem Ziel grösserer Effizienz und geringerer Kosten. Rationalisierung als Schlüsselbegriff für alles. Die verblässende Erinnerung ist von schier endlosen Diskussionen geprägt um Flächenbedarf pro Arbeitsplatz im Grossraum, um dessen technische Perfektion und um seine Fähigkeit zur fast beliebigen Anpassung an alle Forderungen. Variabilität, Flexibilität und Reversibilität hiessen die messerscharfen Kriterien der neuen Organisationsabteilungen und -firmen.

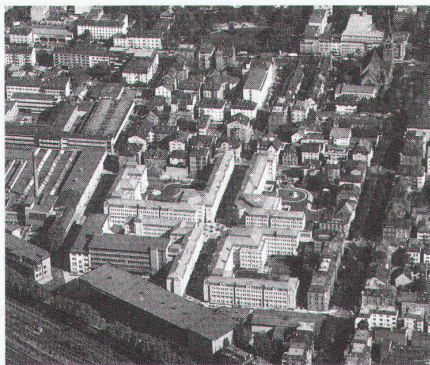
Die in Amerika üblichen flachen, schachtelförmigen, riesenflächigen Bürohäuser auf dem Land und die dicken Hochhäuser in den Städten mit hochgestapelten Grossraumgeschossen waren

begehrte Studienobjekte jener Tage. Es gab sogar eine «Philosophie des Grossraums», was zwar eine Verwechslung ist, aber den tiefen Ernst der Bewegung widerspiegeln sollte. Während in Amerika fast ausschliesslich Grossräume gebaut wurden und auch noch gebaut werden, wurden sie bei uns viel mehr diskutiert als gebaut. Das hängt mit den anderen baurechtlichen Bestimmungen und den städtebaulichen Planungsdaten in Europa zusammen, vor allem aber mit der harten Kritik und Ablehnung durch die Nutzer. Wurden zuvor die einfachen Büros mit ihrer natürlichen Belichtung und Belüftung und der sparsamen technischen Ausstattung klaglos hingenommen, so erhob sich bald ein Sturm der Ablehnung des klimatisierten, technisierten Grossraumbüros, besonders in der Bundesrepublik. Wohlklingende Bezeichnungen wie «Bürolandschaft» oder «kommunikationsfreundliche Atmosphäre» bestätigten eher das Misstrauen der Betroffenen.

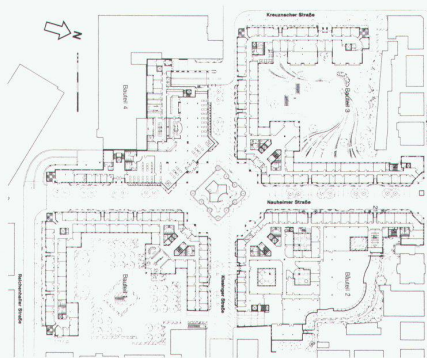
Jedoch: Im Streit um das Grossraumbüro entstand eigentlich erst die organisierte Mitsprache der Nutzer, der

Betroffenen also, bei Entscheidungen über die Art ihrer Arbeitsplätze. Arbeitsplatzqualität wird von nun an von mindestens zwei Seiten definiert. Sie spielt eben in Amerika bei dem robusten Verhältnis der Amerikaner zum Ort des Geldverdienens eine geringere Rolle als bei uns. Lärmende und ziehende Lüftungsanlagen werden dort ebenso selbstverständlich akzeptiert wie die grossflächigen Labyrinth von stallähnlichen Boxen ohne natürliches Licht und ohne einen Blick ins Freie. Hierzulande ist das Betriebsklima meist direkt abhängig von der möglichst individuellen Qualität des Arbeitsplatzes. Das Büro ist oft eine Art Dependence des Wohnraums, mit Ausblick, Gardinen, Blumenschmuck und vielen kleinen Erinnerungsmarken, eben der eigene Festpunkt im Getriebe der grossen Firma.

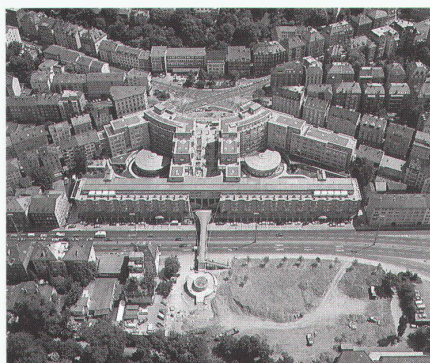
Ein Beispiel für die Bedeutung von Einsicht und Wandel, aber auch von Mitspracherecht der Angestellten, ist die Grossaktion des Bertelsmann-Verlags in Gütersloh, ihr gerade zehn Jahre altes Verlags- und Verwaltungsgebäude für



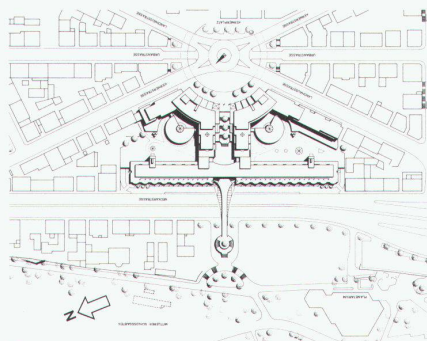
11



12



13



14

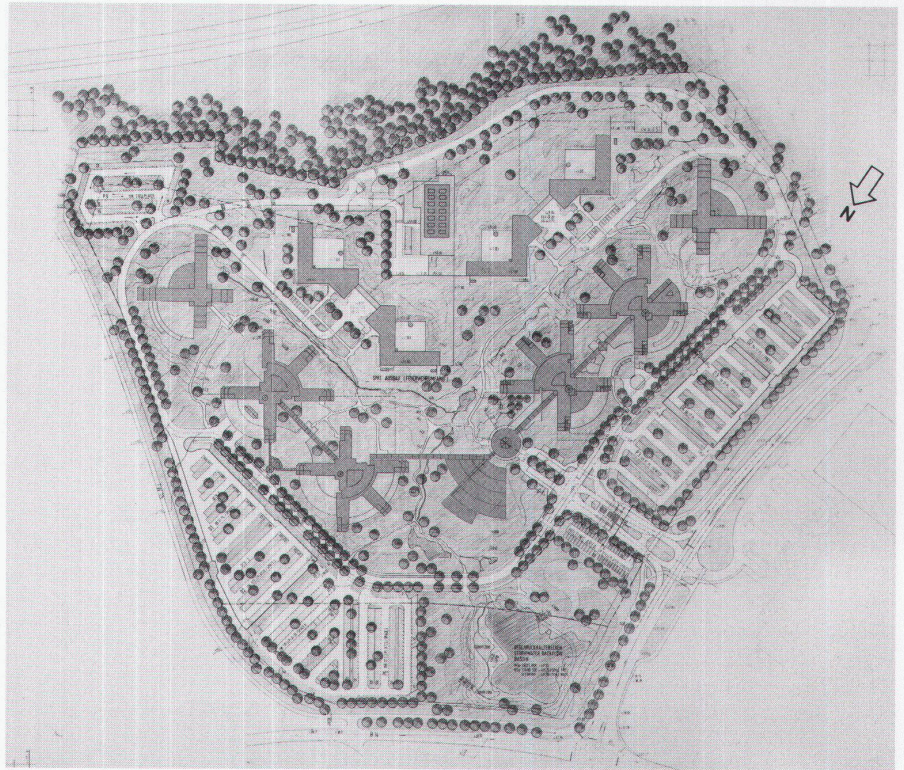
11 12 Sanierung eines Stadtquartiers mit Bürobauten auf einem ehemaligen Industrieareal in Bad Cannstatt, 1988; Luftbild und Erdgeschoss / Rénovation d'un quartier urbain à l'aide d'immeubles de bureaux sur un ancien terrain industriel à Bad Cannstatt, 1988; vue aérienne et rez-de-chaussée / Reorganization of an urban quarter with office buildings in a former factory area in Bad Cannstatt, 1988; air view and ground-floor

750 Mitarbeiter umzubauen, vom Grossraumbüro zum Bau von Einzel- und Gruppenräumen, und dies mit allen Konsequenzen. Es wurde ein Wettbewerb veranstaltet, dem eine lange und intensive Phase der Weiterplanung folgte, unter enger Einbeziehung der Mitarbeiter. Mit erheblichem Kostenaufwand wurde und wird der grosse und technisch komplexe Bau schrittweise verändert.

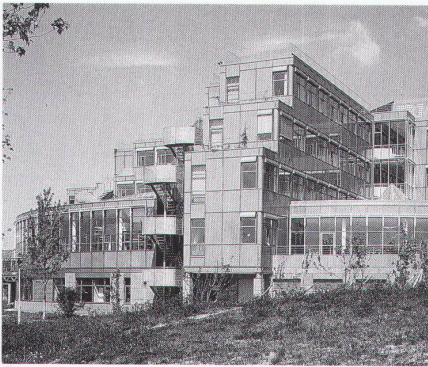
Die Maximen:

- neue Arbeitsqualität durch Einzel- und Gruppenräume
- neue kleinteiligere Fassade mit Fenstern, die man öffnen kann, und neuem Sonnenschutz
- Heizung mit statischen Heizflächen
- natürliche Lüftung durch die Fenster
- Heizung und Kühlung individuell regulierbar
- neues Beleuchtungssystem
- neues Flursystem mit einem grösseren Innenhof
- neues Farbkonzept
- und manches andere.

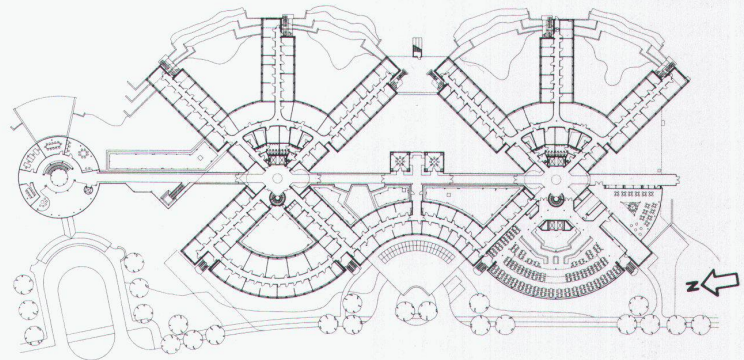
Das Programm liest sich wie ein Forderungskatalog zu einem neuen Büro-



15



16



17

13 14 Wulle-Ensemble, Komplex aus zwei Ministerien und einem Hotel im Stadtzentrum von Stuttgart, 1988; Luftbild (AV-Studio Stuttgart, freigegeben vom Reg. Präsidium Stuttgart, Nr. 000/66130) und Lageplan / Ensemble Wulle, complexe comprenant deux ministères et un hôtel au centre-ville de Stuttgart, 1988; vue aérienne (Studio AV Stuttgart, fournie par la Préfecture Gouvernementale de Stuttgart, no. 000/66130) et plan de situation / Wulle complex, consisting of two ministries and a hotel in the centre of Stuttgart, 1988; air view (AV Studio Stuttgart, released by Municipal Govt., Stuttgart, No. 000/66130) and site plan

15-17 Kommunikationszentrum für die IBM in Ehningen bei Böblingen, 1988 / Centre de communication pour la société IBM à Ehningen près de Böblingen, 1988 / Communication centre for IBM in Ehningen near Böblingen, 1988

15 Masterplan / Plan d'ensemble / Master plan

16 Ansicht des Gebäudeteils mit der Mensa / Vue de la partie du bâtiment contenant le restaurant / Elevation view of building detail with refectory

17 1. Obergeschoss / 1er étage / 1st floor

typ, allerdings einem der alten Art. Zurück zur grösstmöglichen Natürlichkeit und Anerkennung des Rechts auf Mitgestaltung des Arbeitsplatzes durch die Mitarbeiter. Hoffnung der Firmenleitung: Verbesserung des Betriebsklimas und damit wohl auch der Leistung. Kennzeichnend für den Wandel ist ein Zitat des verantwortlichen Leiters der Bauten des Verlags: «Ich wage die Hypothese aufzustellen, dass die Realisierung wirklicher Grossraumbüros mit künstlichem Klima, zum Teil schlechter oder ungeeigneter Beleuchtung und Beschallung, eine tragische Fehlentwicklung und im wahrsten Sinne des Wortes unmenschlich war.»

Hatten noch vor zehn, fünfzehn Jahren die schnell wachsenden Verwaltungen und ihre Organisationen im Glauben an den Fortschritt das konventionelle Bürohaus fast für ein Kennzeichen verwaltungstechnischen Rückschritts angesehen, so blieb davon allenthalben ein Rest übrig, dort wo organisatorisch zusammenhängende Flächen nötig sind.

Das Ende des Grossraumbüros als ein Symbol des dominierenden rational-funktional-fortschrittlichen Denkens fällt zeitlich zusammen mit einer allgemeinen Kritik an der kalten Rationalität der Moderne, mit einem neuen Konservatismus. Dieser Wandel, gern als Wende deklariert, bezieht die Historie wieder einmal in die neu definierte Architektur und Stadtplanung ein und zwar ausdrücklich. Dass dabei der einzige städtische Wachstumssektor, die Dienstleistungen mit ihren Ballungen, vor allem in den Grossstädten eine besondere Rolle spielen muss, liegt auf der Hand. Auch die ersten Produkte dieses Wandels sind ein amerikanischer Import, samt den dazugehörigen Theorien: Postmodernismus. Ein eigentümlich unscharfer Begriff für jede Art von Abweichung von den ohnedies malträtierten Gesetzen der Moderne.

Die Architektur hatte schon vorher die proklamierte Einheit von Inhalt – Konstruktion und Erscheinungsform – eingebüsst. Vor allem die Konstruktion suchte neue unabhängige Gesetzmässigkeiten, diktiert von den Erkenntnissen und Normen der Bauphysik, die auch grundsätzlichen Einfluss auf die Erschei-

nungsform, auf die Architektur nehmen. Der Bau ist nun eine Sache, seine Fassade eine ganz andere, eine fast beliebige, solange sie nur von der tragenden Konstruktion ganz getrennt ist. Alle Fassaden sind nun vorgehängt, sozusagen lauter Curtain walls, und können demzufolge unbefangen aus dem Teilelager von Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft herausgesucht werden, je nach Lust, Erkenntnis oder Weltanschauung. Die Fassade, ihre Rolle im Stadtbild und ihre Originalität im Dienste ihres Besitzers, spielt nun eine Hauptrolle. Über die Prinzipien der Bürohaustypen braucht man nicht mehr viel zu reden, sie sind scheinbar abgehakt. Die ersten Publikationen, die aus den USA kamen, zeigten daher auch die Grundrisse als marginale Anhängsel an die prächtigen Fassaden, Zeichnungen und Fotografien. In der Tat ein erstaunlicher Wandel, bedenkt man gleichzeitig die technische Entwicklung im Büro. Gemessen an den älteren Modellen der 50er und 60er Jahre wird das Bauwerk im Innern zum möglichst glatten Behälter für einen wachsenden Strom perfektionierter Techniken, die längst aus dem Einfluss der Architekten in die Hände kompetenter Spezialisten und Firmen übergegangen sind.

Also: Das Gesicht der Bauten und der Architekten richtet sich liebevoll in eine undeutliche Vergangenheit, in der es noch gar keine Bürohäuser gab, während die vielfältige Technik im Bauch der Bauten unaufhaltsam fortschreitet. Ausser bauhistorisches Potpourri, innen gefüllt mit Elektronik. (Assoziationen zum Bauernschrank mit eingebauter Stereoanlage.) Doch scheint dieses oft verdammte kulturelle Splitting von Inhalt und Form auch Vorteile zu haben, denn ausser grandiosen Formverwirrungen hat diese Lockerung der Sitten noch andere Eigenschaften zutage gefördert: Das grosse Bürohaus ist kleiner geworden, wenn auch nur scheinbar. Die Versuche, es mit den Massstäben von Stadt und Landschaft zu verbinden, sind allenthalben sichtbar. Es wird geteilt, verkleinert, passt sich ein und verliert die solitäre Dominanz seiner Architektur.

Unsere Stadtzentren sind Verwal-

tungs- und Verteilungszentren geworden. Das wird bedauert, obwohl es nur die sichtbare Folge der Beschäftigungsumschichtung ist. Grosse Anstrengungen werden unternommen, die Substanz der alten Stadt mit den grossen Volumen der Verwaltungen in ein erträgliches Verhältnis zu bringen, ein Versuch, der zwar häufig misslingt, aber zumindest für die Akzeptanz durch den Stadtbewohner lohnend erscheint. In der Folge hat sich die Diskussion um das Bürohaus immer mehr seiner Architektur und seiner städtebaulichen Konzeption zugewandt. Die neue Freiheit der Mittel führt zu einer Freiheit von Möglichkeiten und damit von kontroversen Standpunkten. Überzeugte Funktionalisten sind abtrünnig geworden, besonders in den USA, andere bauen die Moderne radikal aus, ganz im Sinne der fortschreitenden Technik und der ganzheitlichen Betrachtung des Bauwerks. Die Resultate beider Richtungen sind bekannt.

Die Solitäre als komplette bis ins Detail fertige Systeme sind aufgegebene Planungsziele. Bürohäuser werden in zunehmendem Mass zur Wiederherstellung von verllorener Stadtgestalt eingesetzt. Sie passen sich dem Stadtgefüge an, und nicht umgekehrt. Das geht häufig bis in die Wahl der Baustoffe für eine Fassadengestaltung, die alle Versuche unternimmt, sich mit ihrer Umgebung verträglich zu zeigen. Umgekehrt werden die ganz grossen Bürokomplexe eher als eigenständige Dörfer oder kleinstädtische Konglomerate aufgefasst mit Strassen und Plätzen, Passagen und viel gärtnerischem Aufwand.

Die Architekten haben mit der Reinheit des Typs gebrochen und suchen nach Symbiosen von Natur und Technik. Immer mehr wird eine kleinteilige Gesamtform mit anspruchsvoller Architektur als Träger des Firmenimage, auch eine unausweichliche Forderung, anerkannt. Ausgleich auch zur fortschreitenden Technisierung des Arbeitsplatzes. Aus der «Bürolandschaft» ist der «Heimatbezirk» mit Hausnummer geworden.

Hans Kammerer